

# Spezielles, freiheitsliebendes Völklein

Seine Vorfahren kamen als italienische Bauarbeiter in die Schweiz. In seiner Festrede zum 1. August in Gersau erklärte der 99-jährige Othmar Thaddey, was seine Heimat stark und glücklich macht.

Von Peter Keller



Ein bisschen Guisan-Geist: Festredner Thaddey mit Gemeindeweibel bei der Bundesfeier.

Seine hellblauen Augen blinzeln zufrieden in die Sonne, die Bratwurst vor ihm ist längst kalt geworden, während sich ihm bereits die nächste Hand entgegenstreckt. «Herr Thaddey, herzliche Gratulation und vielen Dank für die Rede. Das hat Freude gemacht.» – «Isch wahr?», tönt es leicht ungläubig zurück.

Othmar Thaddey sitzt wieder unter den Leuten. Über ihm hängen rote Lampions mit Schweizerkreuz in der trägen Sommerluft, die Trachtengruppe verkauft Kaffee und selbstgebackene Kuchen. Es ist eine Bundesfeier, als hätten General Guisan, der Herrgott und Beatrice Egli gemeinsam Regie geführt. Eine gute Mischung aus Widerstandskraft, Besinnlichkeit und fröhlicher Unbeschwertheit – so wie der Festredner selbst.

Vor einer Stunde hatte Thaddey seine «werten Mitbürgerinnen und Mitbürger» in Gersau begrüsst. «Wir sind doch alle mit Stolz

und Respekt erfüllt, diesen grossen Geburtstag der Schweiz immer wieder feiern zu können.» Er selber wird Ende des Monats 99 Jahre alt, weshalb er es auch immer wieder abgelehnt hatte, die 1.-August-Rede zu halten. «Sonst denken die Leute noch, ich alter Löli möchte mich profilieren.» Dann ruft er seiner Frau Bea (92) zu, sie solle sich in den Schatten setzen, er brauche sie noch. Sie lacht wie ein erpapttes Mädchen.

## Kein Telefon, keine Waschmaschine

Othmar Thaddey kommt 1920 als jüngstes von neun Geschwistern in Gersau auf die Welt. Kein Auto, kein Telefon, keine Waschmaschine. In Antwerpen finden erstmals seit dem Krieg wieder Olympische Wettkämpfe statt. Der Basler Fritz Hünenberger, sein Name ist wie eine Ansage, gewinnt für die Schweiz Silber im Gewichtheben. «Endlich Frieden», atmen die

Menschen auf, während im Hofbräuhaus zu München die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gegründet wird. Punkt eins ihres Programms: «Wir fordern den Zusammenschluss aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Gross-Deutschland.»

Die Weltgeschichte wird dann auch den jungen Thaddey herbeizitieren. Statt eine Berufslehre machen zu können, muss er für mehrere Jahre in den Militärdienst. Im Juli 1940 ruft General Guisan seine Offiziere zum Rapport aufs Rütli und gibt einen «Wachbefehl» aus: «Ich habe Wert darauf gelegt, Sie hier an dieser historischen Stätte, die das Symbol unserer Unabhängigkeit ist, zu versammeln, [...] und mit Ihnen von Soldat zu Soldat zu sprechen. Wir stehen an einem Wendepunkt der Geschichte. Es geht um die Erhaltung der Schweiz.»

Ein bisschen Guisan-Geist wirkt immer noch in Othmar Thaddey, als er zur Tribüne schreitet, nur mit einem Gehstock in der Hand, und gleich aus Schillers «Wilhelm Tell» zitiert: «Wir wollen sein ein einig Volk [...]. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.» Er wiederholt: «Jawohl, und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!» Mit dieser «mutigen und gläubigen Kraft» seien die vorangegangenen Generationen durch alle gefährlichen Herausforderungen hindurch begleitet worden, und darum könnten wir heute noch «die erstrebenswerte Selbstverantwortung» leben. So wie er es als Familienvater und Unternehmer ein Leben lang getan hat.

Wenn Thaddey von der «bewährten Volkscharakteristik» spricht, dann meint er den gleichen «Nationalcharakter der Schweizer», wie ihn Gottfried Keller beschrieben hat, ein Selbstverständnis, das nicht mit der Abstammung, gemeinsamen Ahnen und deren Heldentaten zu tun hat. Es ist, als ob der Zürcher Dichter dabei prophetisch an die Thaddey gedacht hätte, die sich noch Taddei nannten, als sie im 19. Jahrhundert aus dem Süden kamen.

Der Grossvater hatte am Gotthard-Bahntunnel mitgebaut und dann nach Gersau eingehiratet, eine kleine Sägerei am See betrieben. Man habe ihnen früher schon ab und zu «Tschinggeli» nachgerufen, erinnert sich der 99-Jährige. Aber das habe sich schnell gelegt. Ganz so, wie Gottfried Keller es formulierte: «Wenn ein Ausländer die schweizerische Staatseinrichtung liebt, wenn er sich glücklich

cher fühlt bei uns als in einem monarchischen Staate, wenn er in unsere Sitten und Gebräuche freudig eingeht und überhaupt sich einbürgert, so ist er ein so guter Schweizer als einer, dessen Väter schon bei Sempach gekämpft haben.»

#### «Das Notwendige populär machen»

Othmar Thaddey schiebt ein Scheibchen kalte Bratwurst in den Mund. Die Leute hätten sich daran gewöhnt, dass er sage, was er denke, auch seine Freunde vom Lions Club. Lacht und schimpft ein bisschen über das linke Fernsehen und den Bundesrat, der zu wenig Rückgrat habe. Von 1952 bis 1960 war er für die CVP im Bezirksrat, «für vierzig Franken Honorar im Jahr». Nicht nur die Entschädigung hat sich seither verändert, politisch schlägt sein Herz heute für eine andere Partei. Dass die SVP zur stärksten Kraft im Land geworden sei, habe nur damit zu tun, dass die Konservativen ihren Charakter und die Moral verloren hätten. Dazu zeichnet seine Hand die Bewegung eines schwimmenden Fisches in die Luft.

«Die Aufgabe der Politik ist es nicht, das Populäre für notwendig zu erklären, sondern das Notwendige populär zu machen.» Der Gemeindeweibel hält geduldig Othmar Thaddeys Mikrofon. «Nicht allein der in den Gesetzen institutionalisierte Umverteilungs- und Subventionsrhythmus macht das Land stark

und glücklich, sondern die freiwillige, helfende und schenkende Kraft so vieler Mitmenschen.» Und für ihn ist klar, dass die christliche Kultur dieses Fundament bildet. Es sei halt schwer, «in unserer noch nie dagewesenen, berausenden Lebensqualität von der notwendigen Selbstverantwortung zu sprechen».

Applaus.

«Wenn wir auch in Zukunft unsere politischen und moralischen Werte kraftvoll leben, dürfen wir auch künftig mit Stolz und echter Freude unseren Geburtstag feiern.» Sagt es, nimmt den Stock und geht von der Bühne zurück an seinen Platz. Um ihn herum wuseln seine Töchter, die Enkel verabschieden sich artig, die Leute vom Dorfplätzli gehen durch die Tischreihen und schauen, dass die älteren Herrschaften genug zum Trinken haben.

#### «Unikum» Gersau

Ein «Unikum in der Schweizer Geschichte» nennt der Historiker und Genossenbürger von Gersau, Albert Müller, seine Heimat. Der ehemalige Stadtschreiber von Zug ist schnell zum Auto geeilt und hat seine gleichnamige Schrift geholt. Bis 1817 war die «altfrye Republik»



«Altfrye Republik» Gersau.

Gersau, der «kleinste Freistaat der Welt», lange Zeit nur über den Vierwaldstättersee oder den Gätterlipass von Lauerz her erreichbar. Die Altvorde- ren hatten sich 1390 von den habsburgischen Vogteirechten losgekauft und sich in einem eigenen Bündnis als «zugewandter Ort» der Eidgenossenschaft angeschlossen. Von nun an waren die Gersauer ihre eigenen Herren mit eigener Gerichtsbarkeit und Steuerhoheit. Die höchste

Gewalt lag bei der Landsgemeinde, jeder Dorf- und Kirchengenosse ab vierzehntem Altersjahr wurde zur Teilnahme verpflichtet. Wer nicht erschien, musste eine Busse von fünf Schilling – rund hundert Franken – zahlen.

Sie seien ein spezielles, freiheitsliebendes Völklein geblieben, sagt Othmar Thaddey, der auf seine Art auch ein «Unikum» ist. «Wir leben immer wieder in der politischen Verführung, wie jetzt mit der Klima-Diskussion.» Aber die Schweiz dürfe deswegen die Erfolgsfaktoren ihres Wohlstandes nicht über Bord werfen. Es kommt die nächste Gratulantin. Thaddeys hellblaue Augen richten sich auf sein Gegenüber. «Die Leute sind hungrig nach Ehrlichkeit.» ○



© UBS 2019. Alle Rechte vorbehalten.

## Weitsprung nicht gewonnen. Dafür Selbstvertrauen.

Hier startet Grosses.

[ubs.com/kidscup](https://ubs.com/kidscup)

